

## Ansprache am 4. Fastensonntag 27. März 2022 (Lj.C)

Zu Beginn des heutigen Evangeliums finden wir eine erfrischende Alltagssituation. Jesus ist umgeben von „Zöllnern und Sündern“, also von einer Ansammlung ganz durchschnittlicher Menschen. Händler (auch Wucherer), Langweiler, Zornpinkel, Frauen und Männer jeden Standes, sicher auch Kinder. Jesus ist also „unter die Leute gegangen“ – ohne die Nase zu rümpfen über schlecht Gekleidete, Analphabeten, Ausländer oder kleine Gauner.

Das passte den „Insidern“ des religiösen Lebens gar nicht. Was nimmt sich dieser selbst ernannte Prediger vom Land – Nazareth ist ein Kaff! – eigentlich heraus? Jene, die Gesetze und Schrift genau kannten und die Einhaltung kontrollierten, waren empört. Sie waren es doch, die in Zeiten von Unfreiheit und Besatzung durch die Römer die jüdische Rechtsordnung und das jüdische Leben aufrecht erhielten. Sie waren die Hoffnungsträger und Wächter der Religion... Immer wieder machten sie Jesus den Vorwurf, sich mit dubiosem Gesindel einzulassen und so den rechten Weg des Judentums zu gefährden.

„Dieser nimmt Sünder auf!“ klagen sie Jesus an.

Jesus rechtfertigt sich nicht. Statt dessen erzählt er wie so oft ein Gleichnis.

Ein erstaunliches Gleichnis, das wir gut zu kennen meinen, das aber unerhört viele Ebenen aufweist. Zu verschiedenen Zeiten unseres Lebens treten jeweils unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund.

Welchem der Söhne fühle ich mich näher? Wie geht es mir mit „Gerechtigkeit“? Was ist das überhaupt für ein Vater, der keinerlei Ansätze zeigt, zu „erziehen“, Einfluss zu nehmen auf seine Kinder? Wenn mit dem Bild des Vaters Gott gemeint ist, ist er zu weich, zu zärtlich, zu wenig konsequent. Klar, dass keiner der beiden Söhne so recht „geraten“ ist!

Wem erzählt Jesus dieses Gleichnis? Ich habe es schon gesagt: den Pharisäern, den Schriftgelehrten, der „Oberschicht“, die sich in der Vorstellung gefallen, untadelig zu sein. Wenn Fehler oder Vergehen ruchbar werden, musste der Betreffende bestraft werden. Er muss Sühne leisten. Opfer waren Teil der Strafe – erst nach dieser Wiedergutmachung konnte über neuerliche Eingliederung in die Gesellschaft verhandelt werden. Strafe muss sein...

Dem setzt Jesus ein völlig anderes Gottesbild entgegen. Er weiß es! Er allein „kennt“ ihn! Dieser Vater – Gott - ist die alles hervorbringende Liebe. Sünde ist die Weigerung, sich von der Liebe – also von Gott – führen zu lassen; abzuhauen und sein Ego zu befriedigen wie der jüngere Sohn, angepasst den Neid in sich zu schüren und auf Rache zu sinnen wie der ältere - oder sonst eine „Fluchtmöglichkeit“ in Anspruch zu nehmen. Der Blick auf die Liebe, auf den väterlichen Gott, ist fordernd und wenn ich mich vor ihm verstecke, wird er getrübt, ja geht verloren. Die ausschließliche Bezogenheit auf sich selbst und eigene, momentane Bedürfnisse führt in Kälte, führt ins Verderben. Sobald der Mensch nicht mehr ein und aus weiß, hilft kein Schlachtopfer, kein Speiseopfer, auch kein „Geldopfer“, es hilft kein Suchen nach Unterstützung durch andere. In dieser Situation befindet sich der jüngere Sohn. Er hat „Hunger“ – physisch und psychisch. Er kennt den Vater nicht gut. Er schreibt ihm Reaktionen zu, wie sie unter Menschen üblich sind. Also legt er sich ein Sprüchlein zurecht, das helfen soll, die Strafe möglichst gering ausfallen zu lassen. – Wäre diese „Rechnung“ aufgegangen, hätte der Sohn die Strafe sicher abgebüßt. Wenigstens satt wäre er geworden! Aber hätte er sich zuinnerst verändert? Das kann ich mir nicht vorstellen. Es bringt nichts, sich „freizukaufen“ und zuinnerst unverändert bleiben.

Die einzige richtige Reaktion (Antwort!) ist nicht Strafe und Buße, sondern UMKEHR.

Wir sollen, wir dürfen umkehren. Dann ist alles Leid ausgestanden. Wir sollen, wir dürfen wieder neu auf Gott, auf die Liebe bauen. Das erst ermöglicht Umkehr, ja beflügelt. Wir werden neu, werden „anders“ werden! Nicht mehr „Leistung“ – „wer spendet mehr?“, sondern Liebe wird uns beflügeln. Wer braucht meine Hilfe? Wie begegne ich Menschen? Wer ist mein Nächster? – Immer mit dem Blick auf den Vater, der Liebe ist, Liebe verströmt, zur Liebe befähigt.

Er, der Liebe ist, liebt MICH! Wie schaffe ich es, diese Wahrheit so zu internalisieren, dass sie mein Leben bestimmt?

Wodurch lernt ein Kind, dass Mutter und Vater es bedingungslos lieben? Durch Erfahrung. Durch die Nähe, den Schutz, durch Zärtlichkeit, die Erfüllung der Grundbedürfnisse, ... Es gelingt nicht immer. Es gibt tragische Ausgänge... Dabei können wir unser irdisches Umfeld mit unseren Sinnen erfassen. Wie aber ist das bei Gott? Welche „Anhaltspunkte“ habe ich? Wir machen nicht die unmittelbare Erfahrung, dass er unsere Grundbedürfnisse erfüllt, uns vor Leid schützt, Katastrophen hintanhält etc. Wir sind angewiesen auf die Worte Jesu, die uns (z.B. im heutigen Gleichnis!) das Wesen Gottes, sein Mit-Sein in unbegreiflicher Liebe zusagen. „Mein Kind, du bist immer bei mir!“ so sagt der Vater zum älteren Sohn.

Eine Übung wäre z.B. sich vorzusagen – wie ein „Mantra“ immer wieder: Gott liebt mich. Mich! So wie ich gerade jetzt bin. Ohne Vorleistung! Er – liebt – mich!!!

Und wenn ich mich wieder einmal im Trubel verlaufen habe und mich verzagt, einsam, hungrig in Leib und Seele wiederfinde, fällt mir hoffentlich ein: ich kann sofort umkehren, mich vor den Vater stellen und sagen: Hier bin ich. Ich möchte nach vorn schauen und mit dir zu einem liebenden Menschen werden. Das ist unsere Berufung!

Ulrike Kreuz